

**„Psychologische Ökologie“ -
Ausschnitt aus der Feldtheorie Kurt Lewins**

Referat im Rahmen der Vorlesung:
Einführung in die Persönlichkeitspsychologie

Leitung: Prof. Dr. Walcher

Carsten Pietsch
Babenend 105A
26127 Oldenburg

3. Semester: M.A.
Soziologie (Hauptfach),
Psychologie und Geschichte (Nebenfächer)
Matrikelnummer: 7054570

WS 1999/2000
Carl von Ossietzky – Universität Oldenburg

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitende Bemerkungen	1
2.	Ansätze zur Analyse eines Status quo.....	2
2.1.	Historischer Ansatz	2
2.2.	Entwicklungspsychologischer Ansatz.....	2
3.	Feldtheoretischer Ansatz.....	3
3.1.	Grundlegende Überlegungen	3
3.2.	Die Kanaltheorie (nichtpsychologische Daten)	4
3.3.	Die Psychologie des „Pfortners“ (psychologische Daten)	7
3.3.1.	Die Erkenntnisstruktur des „Pfortners“	7
3.3.2.	Die Motivation des „Pfortners“	8
3.3.3.	Konflikte beim Einkaufen.....	10
3.4.	Veränderung von Ernährungsgewohnheiten.....	11
	Verwendete Literatur	12

1. Einleitende Bemerkungen

Ich möchte heute einen Ausschnitt der Feldtheorie Kurt Lewins anhand eines Beispiels darstellen. Damit sollen besonders im Hinblick auf die Vorlesung einige Begriffe und methodologische Ansatzpunkte seines Theoriegebäudes in praxisnaher Weise erörtert werden. Vorab möchte ich schon einmal erwähnen, daß es sich bei dem Beispiel um eine Problemstellung handelt, die Lewin Anfang der vierziger Jahre in den USA beschäftigte, also während der Zweiten Weltkrieges. Dabei ging es dem Forscherteam der „Child Welfare Research Station“ der Universität von Iowa, zu dem Lewin gehörte, um die Frage, „warum [...] die Leute [essen], was sie essen“ (Lewin, S. 210), um mit der gewonnenen Antwort die Ernährungsgewohnheiten der US-Amerikaner verändern zu können. Von dieser sehr praktischen Problematik einmal abgesehen und auf einer anderen Ebene geht es Lewin in dem mir vorliegenden Aufsatz darum, zu zeigen, wie sich in seiner Feldtheorie sog. „psychologische und nichtpsychologische Faktoren begrifflich und methodologisch“ miteinander verknüpfen lassen (Lewin, S. 206). Denn nach Lewin besteht grundsätzlich eine Diskrepanz in den Erklärungsmöglichkeiten der Sozialwissenschaften, wenn es um die Beziehung zwischen diesen verschiedenen Bereichen geht. Mit Hilfe des Beispiels der Veränderung von Eßgewohnheiten und damit also auch der Wandlungsfähigkeit von soziokulturellen Gewohnheiten im allgemeinen verdeutlicht Lewin, wie sich psychologische und nichtpsychologische Faktoren überschneiden. Dabei geht Lewin davon aus, daß das soziale Leben zunächst einmal von best. Grenzsetzungen abhängig ist, die er hauptsächlich im Bereich der nichtpsychologischen Faktoren einordnet. Dazu zählen bspw. Klima, Verkehr, Gesetze, Werte und Normen u.a. Diese Faktoren walten darüber, was möglich und erlaubt ist. Eine Untersuchung dieses Bereiches bezeichnet Lewin als „psychologische Ökologie“; womit gemeint ist, daß sich der Psychologe ein Wissen über best. nichtpsychologische Daten aneignet, um die Bedeutung dieser Daten für die erwähnten Grenzen des Lebens des Individuums oder einer Gruppe zu erkennen. Der zweite, nach Lewin *dann* sinnvolle Schritt ist die eigentliche psychologische Untersuchung von psychologischen Faktoren, die für Individuen und Gruppen in best. Situationen handlungsweisend sind. Im Hinblick auf die Veränderung von Ernährungsgewohnheiten ist es also notwendig, den zu einem best.

Zeitpunkt vorherrschenden Status quo in Sachen Ernährung zu ermitteln, was über die Erforschung der eben beschriebenen nichtpsychologischen Daten geschieht. Erst dann kann nach Lewin eine eher psychologisch orientierte Untersuchung beginnen. Bei der Frage, wie dieser Status quo ermittelt werden kann, stellt Lewin zunächst zwei unterschiedliche Ansätze vor, die er dann durch seinen feldtheoretischen Ansatz ablöst.

2. Ansätze zur Analyse eines Status quo

Bei dem einen Ansatz handelt es sich um eine historische Analyse, Lewin spricht von der Suche nach „sozialen Trends“ (Lewin, S. 206), bei dem anderen handelt es sich um einen „entwicklungspsychologischen“ Ansatz (Lewin, S. 207). Auf beide will ich hier nur kurz eingehen, denn mein Hauptaugenmerk richtet sich auf den dritten Ansatz, nämlich Lewins Feldtheorie.

2.1. Historischer Ansatz

Unter dem historischen Ansatz versteht Lewin einen solchen, bei dem man über einen längeren, vergangenen Zeitraum die Präferenzen der Bevölkerung in Sachen Ernährung untersucht, um daran Voraussagen über zukünftiges Eßverhalten bzw. über die Höhe von Widerständen bei Veränderungen der Gewohnheiten in Bezug auf best. Lebensmittel machen zu können. Lewin ist jedoch der Meinung, daß ein solcher Ansatz keine zuverlässigen Prognosen erstellen kann, sondern daß solchen ein hoher Grad an Ungenauigkeit innewohnt.

2.2. Entwicklungspsychologischer Ansatz

Unter dem entwicklungspsychologischen Ansatz versteht Lewin einen solchen, bei dem die Vorlieben und Abneigungen von Individuen in ihren unterschiedlichen, altersmäßig bedingten Entwicklungsstadien untersucht werden. Dabei wird besonders viel Augenmerk auf die Beschreibung der individuellen Lebensläufe in der Kindheitsphase gerichtet. Lewin meint jedoch auch von diesem Ansatz, auch wenn er ihn für die Anthropologie sehr bedeutsam hält, daß er genauso wenig wie der historische Ansatz dazu in der Lage ist, eine Aussage darüber zu machen, „wie

die Ernährungsgewohnheiten von Gruppen in der gewünschten Richtung geändert werden können“ (Lewin, S. 208).

3. Feldtheoretischer Ansatz

Im Folgenden werde ich also Lewins Überlegungen vortragen, die auf Annahmen der Feldtheorie basieren, welche nach Lewin dazu in der Lage ist, die Komplexität und die Schwierigkeit bei der Veränderung von Eßgewohnheiten zu erklären und praktische Lösungen vorzuschlagen. Mit Hilfe der Feldtheorie läßt sich auch, wie ich zeigen werde, die Verstrickung von psychologischen und nichtpsychologischen Faktoren, die besonders im Bereich von Ernährungsgewohnheiten zu Tage treten, aufzeigen.

3.1. Grundlegende Überlegungen

Lewin meint, daß, wenn kulturelle Dinge wie z.B. Ernährungsgewohnheiten geändert werden sollen, Wissen über das Zustandekommen dieser, also über die jeweiligen „Bedingungen“ (Lewin, S. 208) vorhanden sein muß. Gleichzeitig stellt sich ihm die Frage, wie diese best. „Bedingungen“ dann möglicherweise verändert werden können. Um diese Fragen beantworten zu können, geht Lewin von der Grundannahme aus, daß der Status quo von best. kulturellen Gegebenheiten (wie z.B. der Eßgewohnheiten) zu einem best. Zeitpunkt kein statisches oder unbewegliches Stadium einer best. Entwicklung ist, sondern einem permanenten Wandel unterliegt. Er bezeichnet den Status quo deshalb als „quasi-stationäre Prozesse“ (Lewin, S. 208) und vergleicht diese mit einem Fluß in der Natur. Seiner Meinung nach werden die Eßgewohnheiten einer best. Gesellschaft stets täglich neu durch best. Faktoren oder - in der Lewinschen Terminologie - durch best. Kräfte determiniert, wobei manche treibende und andere hemmende Wirkungen erzielen. Bspw. wären hier Zugehörigkeit zu best. Schichten, Religionen, Nationalitäten o.ä. mit ihren verschiedenen Anforderungen an das Individuum als solche Kräfte zu nennen. Lewin meint deshalb, daß Ernährungsgewohnheiten als ein Resultat von allen auf diesen Bereich einwirkenden Kräften aufzufassen sind, woraus sich dann eine best. Kräftekonstellation entwickelt. Erreicht diese Konstellation ein gewisses Gleichgewicht, so spricht man schnell von einem soziokulturellen Mus-

ter, würde dann aber im Sinne Lewins den Flußcharakter solcher Prozesse verkennen. Lewin geht dann noch einen Schritt weiter, wobei sich das Folgende an das anschließt, womit ich am Anfang begonnen habe; er meint nämlich, daß bei einer Analyse der jeweiligen „Bedingungen“ das Kräftespiel zwischen Faktoren des Organismus bzw. des Individuums und Faktoren seiner Umwelt zu untersuchen ist. Beide Bereiche zusammen genommen bilden nach Lewin den Lebensraum, wobei die Struktur der Person bzw. ihrer Umwelt von Lewin als Feld bezeichnet wird, in dem die verschiedenen Kräfte tätig sind [möglicherweise Verweis auf das Personen- u. Umweltmodell].

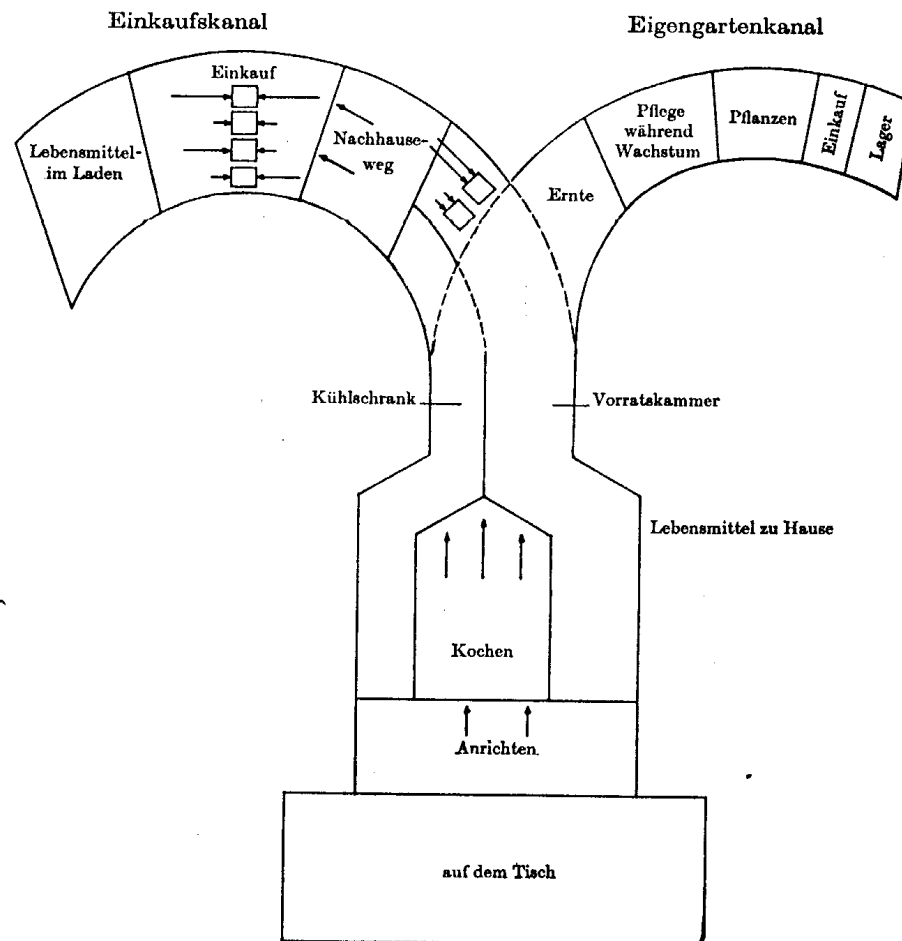
Wenn also danach gefragt wird, welche „Bedingungen“ geändert werden müssen, um best. Veränderungen in den Ernährungsgewohnheiten zu erzielen, so muß „das Leben der Gruppe als das Resultat einer spezifischen Kräftekonstellation innerhalb eines umfassenderen Bereichs“ begriffen werden (Lewin, S. 209). Dieser Bereich umfaßt also alle Faktoren der Person und ihrer Umwelt. Daran schließt sich nach Lewin die Forderung, die spezifischen wirksamen Kräfte innerhalb des Individuums und seiner Umwelt zu untersuchen, also psychologische und nichtpsychologische Faktoren zu ergründen.

3.2. Die Kanaltheorie (nichtpsychologische Daten)

Das Problem, daß sich besonders bei den Ernährungsgewohnheiten die eben genannten Faktoren stark überschneiden, versucht Lewin durch eine von ihm so bezeichnete Kanaltheorie zu lösen. Seiner Meinung nach kann die Frage nach den Gründen für best. Ernährungspräferenzen dadurch beantwortet werden, indem man herausfindet, „wie und warum [...] die Nahrungsmittel auf den Tisch [gelangen]“ (Lewin, S. 210). Nach Lewins Meinung „wandern“ die Nahrungsmittel nämlich durch gewisse Kanäle. Damit meint er einen best. Weg und gewisse Stationen, die die Nahrung von ihrer Produktion bis zu ihrem Verzehr passieren muß. Als Beispiele wären hier der Einkaufs- und der Eigengartenkanal zu erwähnen, die auch in der Abbildung graphisch dargestellt sind. Dabei ist noch darauf hinzuweisen, daß die Anzahl der Schritte für die verschiedenen Nahrungsmittel in einem Kanal und ihre Aufenthaltsdauer an best. Stationen unterschiedlich sein können [kurze Beschreibung der Abbildung 1 auf der folgenden Seite].

Bei der Frage danach, welche Nahrungsmittel auf den Tisch kommen, ist es wichtig zu wissen, welche Kanäle für die jeweilige Familie oder Gruppe bestehen. Gleichzeitig ist es von Bedeutung bei veränderten „Bedingungen“ (bspw. bei verstopften Kanälen), welche anderen Kanäle aktiviert bzw. wie bereits bestehende besser ausgenutzt werden können (z.B. häufiger im Restaurant essen).

Abbildung 1 (Lewin, S. 211):



FIGUR 19. Kanäle, durch welche die Nahrung auf den Tisch gelangt. (Die Symbole des Originals, auf die im Text nicht Bezug genommen wird, sind aus Gründen der Übersicht fortgelassen. Anmerkung der Übersetzer.)

Weiterhin verdeutlicht Lewin, daß die Lebensmittel sich nicht von alleine durch die Kanäle bewegen, sondern, daß dies von einem „Pfortner“ (Lewin, S. 212) getan wird. Dieser ist dafür verantwortlich, ob die Nahrungsmittel in einen Kanal hineinkommen und wie sie dann von Station zu Station bis zum Ziel befördert werden. Außerdem ist es notwendig zu wissen, daß die psychologischen Kräfte,

die auf die Lebensmittel in den Kanälen einwirken von Kanal zu Kanal und innerhalb eines Kanals von Abschnitt zu Abschnitt unterschiedlich sein können. Dabei ist zu bemerken, daß gewisse Kräfte dafür sorgen, daß best. Lebensmittel nicht in einen Kanal hineinkommen sollen, daß andere wiederum sehr darauf drängen, daß Nahrungsmittel hineinkommen und daß der Fortbewegung von Lebensmitteln innerhalb eines Kanals stets ein gewisses Maß an Widerstand entgegen gesetzt wird. Dabei kann es auch zu Konfliktsituationen innerhalb des „Pfortners“ kommen, wenn auf ein best. Lebensmittel entgegengesetzte Kräfte einwirken. Als Beispiel wäre hier ein teures Stück Fleisch zu nennen, das einerseits aus kulturellen Gründen (Prestige u.ä.) gekauft werden soll, aber andererseits wegen der damit verbundenen hohen Kosten und möglicherweise daraus resultierenden anderweitigen Einsparungskonsequenzen nicht gekauft werden soll. Wir haben hier also zum einen eine anziehende und zum anderen eine abstoßende Kraft, die auf den „Pfortner“ beim Einkaufen einwirken.

Von der Studie, die Lewin mit seinem Forscherteam zu dieser Thematik durchgeführt hat, will ich im weiteren Verlauf des Referates immer nur die wichtigsten Ergebnisse vorstellen, da Vieles einfach zu speziell und auch uninteressant für die Thematik ist. Es konnte herausgefunden werden, daß bei den Befragten bis auf die Nachspeisen am häufigsten der Einkaufskanal benutzt wird und daß finanzielle Umstände und kulturelle Werthaltungen bis zu einem gewissen Grad die Häufigkeit und den Zweck bestimmen, zu dem die unterschiedlichen Kanäle benutzt werden. Dies halte ich für allgemein nachvollziehbar und möchte deshalb darauf jetzt nicht näher eingehen.

Von diesen praktischen Ergebnissen einmal abgesehen, hält es Lewin für außerordentlich wichtig zu wissen, wer die jeweiligen Kanäle beherrscht, wer also der „Pfortner“ ist, da er es hauptsächlich mit seinen Einstellungen und Meinungen ist, die dafür sorgen, daß ein ganz best. Essensrepertoire auf den Tisch kommt. Deshalb muß man nach Lewin auch gerade bei dieser Person ansetzen, wenn man Veränderungen in den Ernährungsgewohnheiten bewirken will. In der Untersuchung hat Lewin herausgefunden, daß am häufigsten Hausfrauen die „Pfortner“ sind, jedoch können aber auch der Gatte und die Kinder durch ihre jeweiligen Reaktionen auf das ihnen angebotene Essen einen indirekten Einfluß auf den „Pfortner“ und damit auf die Ernährungsgewohnheiten ausüben.

3.3. Die Psychologie des „Pfortners“ (psychologische Daten)

An das eben Geschilderte lehnt sich eine weitere Überlegung Lewins an: Wenn man die Ernährungsgewohnheiten verstehen und verändern will, so muß man sich neben den objektiv feststellbaren Kanälen die psychologischen Faktoren innerhalb des „Pfortners“ bewußt machen. Dabei beschreibt Lewin von einer Vielzahl an Faktoren die Bereiche Erkenntnisstruktur und Motivation.

3.3.1. Die Erkenntnisstruktur des „Pfortners“

Unter dem psychologischen Faktor Erkenntnisstruktur versteht Lewin die Art und Weise, wie Menschen über das Essen im Allgemeinen und spezielle Nahrungsmittel im Besonderen denken und sprechen bzw. wie sie beide Bereiche für sich persönlich wahrnehmen. Dabei interessiert sich Lewin insbesondere dafür, warum die „Pfortner“ auf unterschiedliche Weise best. Nahrungsmittel aus einem großen Nahrungsangebot annehmen und andere wiederum nicht, daß die verschiedenen Familienmitglieder häufig unterschiedliche Speisen bevorzugen, wie diese für die verschiedenen Mahlzeiten zusammengestellt werden und welche Bedeutung die Essenssituation hat.

Da Lewin anhand von empirischem Material feststellen kann, daß Menschen überall auf der Erde unterschiedlichste Nahrungsmittel verzehren und dabei insbesondere jeweils völlig unterschiedlich nur best. Dinge als Nahrung für den Menschen betrachten, hält er es für notwendig, herauszufinden, welche Dinge von best. Gruppen als Nahrung überhaupt anerkannt werden, wenn man Ernährungsgewohnheiten verändern will. Als Beispiel sollen hier Heuschrecken dienen, die von manchen Menschen als völlig normale Nahrungsmittel betrachtet werden, während es anderen Menschen davor grausen würde, wenn sie sie essen müßten. Lewin bezeichnet die „Bedingung“, die für dieses Phänomen verantwortlich ist, auch als „soziokulturelle Verfügbarkeit“ (Lewin, S. 214).

Weiterhin stellt Lewin fest, daß das „Lieblingsessen“ innerhalb einer Familie unterschiedlich sein kann, daß bspw. Väter hauptsächlich Fleisch und Kinder eher Gemüse bevorzugen, wobei es hierbei unter ethnischen Aspekten Unterschiede geben kann. Lewin führt dies darauf zurück, daß zwar häufig Hausfrauen die „Pfortner“ sind und über die Nahrungs kanäle gebieten, sie aber deswegen

nicht unbeeinflusst von den Vorlieben ihrer Gatten und Kinder agieren, sondern im Gegenteil diese einen großen, wenn auch indirekten Einfluß auf den „Pfortner“ ausüben können.

Als dritten Aspekt der Erkenntnisstruktur nennt Lewin die Zusammensetzung der Mahlzeiten. Bei diesem Punkt will ich nur kurz erwähnen, daß Unterscheidungen in den Bereichen Mahlzeitarten (Frühstück, Mittagessen und Abendbrot), Speisearten (Haupt- und Nachspeise) u.ä. auszumachen sind, und möchte nicht näher darauf eingehen, da es zu speziell würde. Wichtig hierbei ist allenfalls die Beobachtung, daß die Einkommenshöhe einen großen Einfluß auf die Wahl der Speisen für die verschiedenen Mahlzeiten hat.

Als letzten Punkt der Erkenntnisstruktur nennt Lewin die Essensituation, der er „eine komplexere Funktion als die der bloßen Nahrungsaufnahme“ (Lewin, S. 215) zuspricht. Denn zur einfachen Funktion der Energieaufnahme gesellt sich nach Lewin eine soziale Funktion, die dafür sorgt, daß Menschen ein Gefühl von Zusammengehörigkeit erfahren. Dabei kann Lewin die Beobachtung machen, daß die „Tischgemeinschaft“ (Lewin, S. 215), also die jeweilige Gruppe, in der die Mahlzeit eingenommen wird, einen großen Einfluß auf „das Verhalten und die Haltung des Individuums beim Essen“ (Lewin, S. 215) hat. Für die Änderung von Ernährungsgewohnheiten ist es also von Bedeutung, Wissen über die Psychologie der Gruppe zu sammeln, in der das Essen eingenommen wird.

3.3.2. Die Motivation des „Pfortners“

Unter dem Faktor Motivation faßt Lewin die Bereiche Werte, also Motive und Einstellungen des Pfortners, die ihn zur Wahl best. Nahrungsmittel bewegen, „Essensbedürfnisse“ und „Hindernisse“ zusammen (Lewin, S. 216).

Lewin nennt dabei die vier Motive bzw. Bezugssysteme: Kosten, Gesundheit, Geschmack und sozialer Status, die die Wahl von best. Speisen bestimmen. Seiner Meinung nach können diese verschiedenen Motive bei best. Personen oder Gruppen eine unterschiedlich starke Gewichtung für den Entscheidungsprozeß haben, welche Nahrung eingenommen werden soll, und sich auch in best. Situationen verändern (z.B. in Kriegszeiten). Von Bedeutung ist es also zu wissen, welche Werte in gewissen Gruppen vorhanden sind und wie das relative Gewicht die-

ser untereinander ist, sowie welche Werte jeweils mit speziellen Nahrungsmitteln verbunden sind.

In der Untersuchung Lewins konnte dabei festgestellt werden, daß das Einkommen bzw. die Besitzverhältnisse einen erheblichen Einfluß auf die Wertorientierung haben. Bspw. war der Gruppe mit dem höchsten Einkommen die Gesundheit am wichtigsten, danach erst Geld und Geschmack. Dem gegenüber war bei der einkommensschwächsten Gruppe das Geld der wichtigste Faktor für die Wahl der Nahrung, erst viel später gefolgt von Gesundheit und noch später von Geschmack. Daneben wurde untersucht, welche Wertbezüge zu den verschiedenen Nahrungsmitteln bestehen, wobei ich als Ergebnis nur nennen möchte, daß „die Hypothese, daß die Leute eher gern haben was sie essen, als daß sie essen was sie gern haben“, bestätigt werden konnte (Lewin, S. 217). Damit wurde die Auffassung widerlegt, daß solche Speisen bevorzugt werden, die als schwer erhältlich gelten. Bspw. wurde nämlich bei Einkommensschwachen Fleisch, was als relativ teuer gilt, viel seltener als bevorzugtes Lebensmittel erwähnt als bei vermöglicheren Gruppen, dagegen viel häufiger Gemüse.

Eine weitere wichtige Erkenntnis in Bezug auf Wertbezüge und damit auf die Motivation des „Pfortners“ ist diejenige, daß die vier Motive in ihrer relativen Bedeutsamkeit Veränderungen erfahren können. Dabei spielen die Faktoren Sättigung bzw. Übersättigung, Situationsveränderungen und kulturelle Kräfte eine entscheidende Rolle. Denn bspw. liegt es nach Lewin in der Natur des Menschen, daß der permanente Genuß ein und derselben Speisen dazu führt, daß diese ihre Attraktivität verliert, so daß es zu einem wechselnden Bedürfnis nach andersartiger Nahrung kommt. Daraus entwickeln sich nach Lewin „täglich[...] und jährliche[...]“ Zyklen in der Nahrungswahl“ (Lewin, S. 217). Daneben muß z.B. in Kriegszeiten das relative Gewicht des Motivs Geschmack hinter den wichtigeren Ernährungsaspekt („Hungerbefriedigung“) treten, da die Auswahl an Speisen oftmals geringer ist als zu Friedenszeiten. Somit hat die spezifische Situation, in der sich Personen oder Gruppen befinden, ähnlich wie kulturelle Veränderungen einen großen Einfluß auf die Nahrungswahl.

Unter dem erwähnten Begriff „Hindernis“, der einen Einfluß auf die Psychologie des „Pfortners“ hat, versteht Lewin eine solche Kraft, die innerhalb der Kanäle eine hemmende Wirkung auf den problemlosen, energetisch günstigsten Transport der Nahrung ausübt. Zu nennen wären hier z.B. die Transportgeschwin-

digkeit, Zeitknappheit für das Kochen; beide Faktoren hemmen die einfache Fortbewegung des Nahrungsmittels im Kanal, werden deshalb als Hindernisse bezeichnet und müssen bei der Veränderung von Ernährungsgewohnheiten berücksichtigt werden. Denn die beiden erwähnten Faktoren führen häufig dazu, daß sich die „Pfortner“ für best. Nahrungsmittel aus Konserven entscheiden, die einfach transportiert und schnell zubereitet werden können.

3.3.3. Konflikte beim Einkaufen

Eben habe ich schon kurz darauf hingewiesen, daß es beim Einkaufen auch zu Konfliktsituationen innerhalb des „Pfortners“ kommen kann; darauf will ich jetzt noch etwas genauer eingehen. Ich habe schon erläutert, daß bei der Entscheidungssituation für best. Nahrungsmittel Kräfte „am Werke“ sind, die entweder darauf hindrängen oder davon wegdrängen, daß best. Lebensmittel gekauft werden. Als Beispiel für diese Kräfte wären z.B. Geschmack und Geld zu nennen. Nun kann es aber nach Lewin auch dazu kommen, daß auf ein und dieselbe Nahrung entgegengesetzte Kräfte hinweisen, so daß der „Pfortner“ einen inneren Konflikt bekommt, weil er sich nicht problemlos für oder gegen dieses Lebensmittel entscheiden kann. Eine Preiserhöhung kann nach Lewin dazu führen, daß best. Speisen, die der „Pfortner“ bis zum Zeitpunkt vor der Erhöhung häufig präferiert hat, Konflikte auslösen können, da bspw. der Faktor Geschmack eine hinweisende, jedoch der Faktor Geld eine wegweisende Kraft ausüben. Lewin meint, daß am stärksten Mittelschichtangehörige Konflikte beim Einkaufen erleben, da sie nämlich danach streben, zu den finanziell besser Statuierten zu gehören, gleichzeitig aber auch ein Absinken in niedrigere Schichten befürchten. Im Vergleich der sehr gut Verdienenden mit den Ärmsten haben nach Lewin wahrscheinlich die Letzteren die größeren Konflikte, da ihnen ein geringeres Repertoire an Lebensmitteln zur Verfügung steht.

Auch an dieser Stelle will ich kurz einige Ergebnisse der Untersuchung Lewins vorstellen: Um nämlich Veränderungen in den Ernährungsgewohnheiten zu bewirken, erschien es der Forschergruppe notwendig danach zu schauen, welche Konflikthaltigkeiten die verschiedenen Nahrungsmittel besitzen. Dabei wurde festgestellt, daß das Fleisch das konfliktreichste Nahrungsmittel ist, gefolgt von Gemüse und Milch, wobei diese Bewertungen innerhalb verschiedener Einkom-

mensklassen und Ethnien erhebliche Unterschiede aufweisen. Gleichzeitig wurden diese drei Lebensmittel auch als die wichtigsten betrachtet. Weiterhin konnte festgestellt werden, daß sich die „Pfortner“ am häufigsten beim Fleisch eingeschränkt haben, da es das teuerste Nahrungsmittel ist und man deshalb auch am meisten Geld einsparen konnte. Daneben bedeutet das Verzicht auf Fleisch wegen der hohen Konflikthaltigkeit nach Lewin die größtmögliche Gefühlsbeeinträchtigung, was man sich bewußt machen muß, wenn man die Eßgewohnheiten verändern will.

Davon einmal abgesehen, konnte Lewin beobachten, daß z.B. im Falle des Fleisches auf den „Pfortner“ zunächst zwei gegensätzliche Kräfte einwirken, wenn er vor der Wahl steht, es zu kaufen oder es nicht zu tun; jedoch würde nach Lewin diejenige Kraft, die vor der Entscheidung noch hemmend gewirkt hat (also z.B. die hohen Kosten), in ihr Gegenteil umschlagen und dann verstärkt fördernd wirken, wenn der „Pfortner“ sich für das Fleisch entschied. Das bedeutet, er würde alles daran setzen, daß das Stück Fleisch sicher durch den Einkaufskanal bis zu seinem Ziel - also den Mittagstisch - käme. Dieses Phänomen kann nach Lewin auch in sehr vielen anderen Bereichen beobachtet werden, immer dann, wenn mit einem Objekt ein Konflikt verbunden ist und es dann in den Kanal eingeschleust wird (z.B. Studienbewerber an einer Universität).

3.4. Veränderung von Ernährungsgewohnheiten

Jetzt möchte ich noch ein wenig auf die Problematik eingehen, wie die Ernährungsgewohnheiten von Gruppen geändert werden können. Dabei meint Lewin, daß nur Experimente dazu in der Lage seien, diejenigen Kräfte zu messen, die solchen Veränderungen „im Wege stehen“. Im Folgenden werde ich kurz Lewins Erkenntnisse wiedergeben, die er für die Planung von Experimenten aus der Untersuchung gewonnen hat.

Grundlegend dabei ist die Erkenntnis, daß der Wandel von Ernährungsgewohnheiten abhängig ist von der Flexibilität dieser Gewohnheiten, d.h. z.B., wie gut oder schlecht „unerwünschte oder unerreichbare Nahrungsmittel durch andere ersetzbar sind“ (Lewin, S. 219-220). Hierbei wurde in der Untersuchung festgestellt, daß die „Pfortner“ immer best. Lebensmittel durch solche ersetzen, die aus einer ähnlichen Speisekategorie (z.B. Orangen anstatt Zitronen) stammen, und daß

„der Bereich möglicher Handlungen zur Befriedigung eines Bedürfnisses um so größer ist, je niedriger die Ansprüche zu seiner Befriedigung angesetzt sind“ (Lewin, S. 220; bspw. bei den Ärmsten Ersatz durch unähnliche Nahrungsmittel).

Außerdem nennt Lewin fünf Bereiche, die geändert werden können, um einen Wandel der Eßgewohnheiten zu erzielen: Als erstes nennt er den Faktor der Verfügbarkeit über ein best. Lebensmittelrepertoire. Dieses kann nämlich in Krisenzeiten stark eingeschränkt werden, woraus dann ein Wandel in der Art und dem Umfang der Eßgewohnheiten folgen kann. Als zweites nennt er den Bereich der Ernährungskanäle. Auch wenn diese sich verändern (z.B. anstatt Einkaufskanal häufiger Eigengartenkanal), können sich die Gewohnheiten wandeln. Ein Wandel kann nach Lewin auch dadurch zustande kommen, wenn sich die Erkenntnisstruktur des „Pfortners“ in ihren verschiedenen Bereichen ändert, wenn der „Pfortner“ z.B. Nahrungsmittel wie Innereien einkauft, die er sonst nicht als Speise für sich und seine Familie betrachtet hat. Als vierten Faktor nennt Lewin den Wandel der Motivation bzw. der Bezugssysteme (Geld, Gesundheit etc.). Dieser Wandel kann dabei dadurch geschehen, daß sich das relative Gewicht der Motive ändert, daß z.B. das Motiv Gesundheit wichtiger wird als das Motiv Geschmack. Daneben kann sich auch der Inhalt der Bezugssysteme bzw. der zu den Systemen gehörenden Lebensmittel ändern, was sich bspw. darin ausdrückt, daß best. Speisen nicht mehr als besonderes sondern als gewöhnliches Essen betrachtet werden. Als letzten Wandlungsfaktor nennt Lewin die Zugehörigkeit zu sog. „Essensgruppen“ (Lewin, S. 221; u.a. Essen in der Schule zusammen mit den Schulkameraden oder Essen in Fabriken zusammen mit Arbeitskollegen). Alle fünf Bereiche können also dahin gehend wirken, daß sie einen Wandel der Eßgewohnheiten fördern.

Verwendete Literatur

Lewin, Kurt: Feldtheorie in den Sozialwissenschaften, Bern 1963, S. 206-222.